

"De Balkan isch und bliibt en Kriseherd!" [...]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **74 (1948)**

Heft 10

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

E I T E D E R F R A U

glas in der Hand herumstehn, ergibt sich ein ganz hübsches Genrebild aus den Neunzigerjahren. Dann aber setzt man sich zu Tisch und schon mit dem Sitzen verschärft sich das Problem. Jetzt kommt aber erst noch das Essen. Es gibt Wespen, die wissen, was sie sich und der Guèpière schuldig sind, und die sozusagen gar nichts essen. Die große Mehrzahl aber steht noch im Banne der durchlebten magern Jahre. Denen geht angesichts von Gänseleber und Purée de marrons mit Schlagrahm das Herz auf, — soweit die Guèpière das zulässt, und manchmal noch ein bißchen mehr. Sie können nicht widerstehn. Nachher, beim Kaffee, kommt man zur Erkenntnis, daß die neue Linie eigentlich eine Neumöblierung der Wohnzimmer verlangt. Die einst so begehrten, tiefen Fauteuils sind auf einmal bei den Damen auffallend wenig gefragt. Die Guèpièren trinken ihren Kaffee leicht geöffneten Antlitzes entweder stehend oder unbehaglich auf dem äußersten Rand eines harten Stuhles sitzend, und der aufmerksame Beobachter kann hören, daß ihr Atem rasch und etwas mühselig geht.

Es wird mir versichert, daß schon mehrere von ihnen nach dem Essen in Ohnmacht gefallen seien. Ich habe das noch nicht miterlebt, aber es wäre schön, wenn es wirklich stimmte. Ich kann mir eine stillere Durchführung des Neo-Marlittismus gar nicht vorstellen. Bethli.

Rund um eine «Perle»

Wenn die geplagte Hausfrau nach wochenlangen Kämpfen, die sie teils in den Inseratenseiten eines guten Dutzends Zeitungen, teils auf fast ebenso vielen Stellenvermittlungsbureaux abgespielt haben, schlussendlich eine «Perle» im Haus hat (nicht nur versprochen auf dem Papier!), so kann man das Hochgefühl, das die Siegreiche durchbraust, höchstens mit dem Gefühl des Sisyphos vergleichen, das dieser allenfalls gehabt hätte, wenn es ihm je gelungen wäre, seinen Felsmücken

auf dem Berge oben endlich einmal rutschsicher zu deponieren.

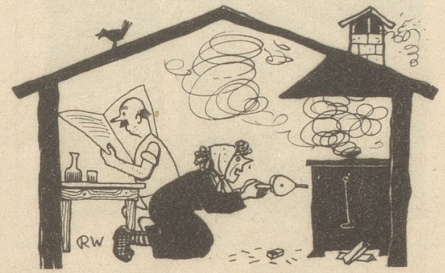
Sie aber hat's geschafft, die Wackerel! Die «Perle», die, genauer gesagt, eine Perle in spe ist, oder wenigstens gewisse Symptome, die auf die Entwicklungsmöglichkeiten zur spätern Perle hinweisen, zu besitzen scheint, ist die große Sensation im perlenlosen Freundes- und Bekanntenkreis. Es ist immer gefährlich, aus seiner Umgebung hervorzustechen, sei es durch mehr Weisheit und Verstand oder eben durch einen dienstbaren Geist im Hause. Aber wie kann sie es ahnen, die glückstrahlende Perlenfischerin, daß schon wieder ein schauriger Sisyphosmücken für sie bereit ist. —

Anfangen tut es tout doucement und ganz harmlos mit viel Telefongeklingel. Es sind die Freundinnen, die mit mehr oder nicht weniger Beredsamkeit an das soziale Gewissen der Bevorzugten appellieren. Und der Effekt dieser Gespräche ist immer derselbe: unsere Vielbenedete saust herum. Sie steht Schlange für eine Freundin im Rationierungsbüro, läßt sich einen ganzen Morgen mit dem Kommissionenzettel einer andern Freundin in einem Ausverkauf herumpuffen. Ja, sie assistiert sogar an einer ihr gänzlich fremden Hochzeit in der Kirche, um nachher rapportieren zu können, «was für Leute» die Gegenpartei des Bräuterichs seien.

Aber das ist alles noch nichts. Ein einleitendes Präludium sozusagen. Erst jetzt werden mächtigere Register gezogen, daß es nur so braust — der Hausfrau um die Ohren nämlich. Sprößlinge von Freundinnen werden über Weekend oder länger bei ihr eingestellt (Du hast ja ein Mädchen, es macht Dir doch sicher nichts aus und wir würden so brennend gern diese Autoreise machen), Ehemänner im Strohwitwerstand werden eingeliefert und in all dem Durcheinander muß unsere Hausfrau hinter ihrer Perle her sein, damit man wenigstens zweimal in der Woche kein angebranntes Essen auf den Tisch bekommt. In den seltenen ruhigen Augenblicken, in denen sie verschnauften kann, muß sie sich allerdings eingestehen, daß die Entwicklung der Dinge nicht so ganz ihren Vorstellungen entspricht.

Doch der Höhepunkt kommt erst, als dem Haus ein Fox als Gast angemeldet wird. Am Telefon hat unsere Hausfrau gewisse Hemmungen, aber erfolglos, denn am gleichen Abend wird der Vierbeiner (ein liebes Tier, Du wirst gar keine Mühe haben) abgeliefert. In corpore steht die Familie zum Empfang bereit. Auf den Fox macht dies keinen sonderlichen Eindruck. Im Nu ist er auf dem Schreibtisch des Hausherrn und ebenso rasch sind ein Stoß Notizen und der Stempelhalter auf dem Boden und als sich die schreckerstarrte Familie Richtung Schreibtisch in Bewegung setzt, hechtet das Biest mit vollendeter Eleganz und unter Mitnahme der Schreibtischlampe auf den Boden, worauf es nach ein paar irreführenden Zickzacksprüngen zur Tür hinauschießt. Im nächsten Moment ertönt draußen ein fürchterlicher Geuß, der wie ein scharftiges Rasiermesser die Luft durchschneidet und die Hausfrau erbleichen läßt. Sie findet ihre Perle im wüsten Durcheinander mit dem Nachtesse und kaputtem Geschirr auf dem Boden. Das «liebe Tier» ist ihr zwischen die Beine gerannt, als sie das beladene Servierbrett hereintragen wollte. Vorsichtigerweise ist der Vierbeiner anschließend durch die offene Verandatüre in den Garten verschwunden. Umflorten Auges kratzt die Hausfrau die Spaghetti und Tomatensauce vom Teppich, während draußen der Hausherr und die Kinder nach dem Fox pfeifen und schreien — erfolglos.

Auch am andern Morgen ist und bleibt der Vierbeiner unauffindbar, dafür ist die Perle



»De Balkan isch und bliibt en Kriseherd!«
«Eusi Chochiirichtig au!»

fort. Auf dem Küchentisch liegt ein Zettel, worin die Fee von ihren «Nerfen» spricht. Den Lohn habe sie ja. Und alles Gute.

Im großen und ganzen kann der Mensch ziemlich viel aushalten, insbesondere die Kategorie der Hausfrauen. Hat aber einmal der berühmte Tropfen den Krug zum Überlaufen gebracht, so knicken auch sie zusammen, sinken auf den nächsten Stuhl und gleichzeitig in dumpfes Brüten. In unserm Falle sorgt wieder einmal das Telefon für die nötige Wiederbelebung. Unbekümmert um die Weltuntergangsstimmung in der Küche schellt es drauflos, bis sich die gebrochene Hausfrau an den Lärmkasten schleppt, worauf ihr die aufgeregte Stimme ihrer Freundin durch den Draht verkündet, daß ihr Fox, eben als sie in den Wagen steigen wollten, wieder zu Hause aufgefaucht sei. Ob sie ihn im Vorbeifahren wieder bringen könnten? Und da kommt es wie eine Erleuchtung über die vom Schicksal geprügelte. Gott sei Dank, jetzt hat sie ja kein Mädchen mehr und auch keine moralische Verpflichtung, ihr Haus abwechslungsweise als Kinderkrippe, Hundeheim und Strohwitwerasyll zur Verfügung zu halten. Und während sie im Herzen eine Koloraturarie singt, antwortet sie mit tragisch angehauchter Stimme, daß es ihr leider, leider unmöglich sei, das liebe Tier wieder aufzunehmen, da sie durch Vermittlung eben dieses Tieres wieder ohne Perle sei. Wirft dann mit Schwung das Telefon auf die Gabel, läßt in der Küche das heiße Wasser in den Abwaschtrog strätzen und singt dazu ziemlich falsch, aber dafür laut die Marsailaise — eine freie Bürgerin eines freien Landes.

Leonore.



«Ich hau's über de Sunntig is Schiigebiet!»
«Häsch Gäld?»
«Sowieso. Ha d'Schii verhauff.»



«Tschuldigid Si, Frölein: ich sött Ihne en Grueß usrichte ...»
«So, vo wem?»
«Vo mir.»